

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Uebersicht der merkwuerdigen Begebenheiten, [...]

Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten,

welche sich zu Ende des Jahrs 1813 und in der ersten Hälfte des Jahrs 1814 ereignet haben.

Bisher konnte man in der Erzählung der Begebenheiten von der Vorschrift nicht abweichen, welche uns von der Regierung, in ihrem offiziellen Zeitungsblatt, täglich vorgelegt wurde. Durch dieses Mittel wurde ganz Frankreich über die wahre Lage der Sachen stets hintergangen; alles wurde beändert, alles wurde oeschönigt: die Unfälle wurden zu Siegen, die Rückzüge zu Seitenbewegungen umgeschaffen. Die Wahrheit war, so zu sagen, in Nothstand erklärt, oder als eine englische Waare angesehen; und wenn sie auch hin und wieder, wie der Zucker, als Kontrebande hereingeschlichen kam, so mußte sie sich versteckt halten, oder sie wurde konfisziert. Daher kam es daß wir, als Buonaparte, wider alle Regeln der Kriegskunst, darauf beharrte, Dresden und die Ufer der Elbe zu behaupten, fest glaubten, er würde bald zu Wien den Frieden wieder vorschreiben; während dem er bei Leipzig von zahlreichen Armeen fast ganz umringt war, und kaum einige Trümmer seines jüngst geschaffenen, durch Strapazen, Manzel und Krankheiten halb aufgeriebenen Heeres noch retten konnte.

Bei Frankfurt mußte er sich durchschlagen um Frankreichs Boden wieder betreten zu können. Sein Starsinn erlaubte es ihm auch da noch nicht, als seine Heerzügen schon auf allen Seiten von den mächtigen Armeen der Allirten überschritten waren, dem Gesetze der Nothwendigkeit nachzugeben, und den Frieden, den diese ihm so oft schon angeboten hatten, anzunehmen: er hätte gern die ganze Bevölkerung Frankreichs daran gewagt, seine ehrgritigen Pläne durchzusetzen. Aber Gott hatte es anders beschlossen und als das Raas voll war, hat endlich sein mächtiger Arm die Strafsurche zerbrochen.

Den 30sten März 1813 hatte Buonaparte feierlich erklärt, daß „wenn auch die feindlichen Heere auf den Anhöhen von Mont-

martre stehen würden, er nicht ein Dorf von den mit dem Reiche konstitutionsmäßig vereinigten Ländern zurückgeben würde;“ und den 30sten März 1814 hat Paris mit den Allirten kapitulirt. Den 1sten April 1814 hat Buonaparte eine zweite Ehe geschlossen, die ihn für immer auf dem Thron festsetzen sollte; und den 1sten April 1814 wurde er von dem Senat des Throns verlustig erklärt.

Den 31sten März rückten die verbündeten Armeen in Paris ein; aber nicht als Feinde Frankreichs, sondern als Retter, als Wiederhersteller des Friedens in Europa. Ihr Einzug wurde zugleich das Ende des Kriegs und der Revolution.

Den folgenden Tag wurde, wie eben gesagt worden ist, Napoleon der Gehorsam aufgekündigt, und eine provisorische Regierung vom Senat eingesetzt, welche bis zur Ankunft Ludwigs des Achtzehnten die Staatsgeschäfte verwalten sollte.

Indessen hatte sich Buonaparte mit etwa 6000 Mann seiner Garde nach Fontainebleau gezogen, und als er erfuhr was zu Paris sich ereignet hatte, erbot er sich seine Krone an seinen Sohn abzutreten. Diese Abtretung wurde aber nicht angenommen; er sollte unbedingt abdanken, dagegen wollte man ihm die kleine Insel Elba, an den Küsten von Toskana, abtreten, mit einem jährlichen Gehalt von sechs Millionen für ihn und seine Familie. Dieses ließ er sich gefallen; den 11ten April hat er seine förmliche Abdankung niedergeschrieben, und ist auch nachher, von den Kommissarien der fremden Mächte begleitet, nach seiner Bestimmung abgereist.

Den 12ten April betrat zum erstenmal seit vier und zwanzig Jahren ein Prinz des Bourbonischen Hauses wieder die Hauptstadt Frankreichs. Monsieur, Graf von Artois, Bruder des Königs, hielt an diesem Tage seinen Einzug. Der Raum erlaubt es uns hier nicht denselben umständlich zu beschreiben; der Zu-

bel des Volks wiederhalte in allen Straßen, die er durchzog.

Den 14ten übertrug der Senat Sr. königl. Hoheit, als General-Lieutenant des Reichs, die provisorische Regierung bis zur Ankunft des Königs.

Indessen bereitete sich Se. Majestät Ludwig XVIII mit den Gliedern des Bourbonnischen Hauses die sich noch in England aufhielten, nach Frankreich zurückzukehren. Der Herzog von Angoulême war schon im März im mit täglichen Frankreich angekommen; den 13ten April hatte der Herzog von Berry zu Cherbourg gelandet, unter dem freudigen Zuruf aller Anwesenden. Den 24ten April wurde endlich Frankreich mit der Gegenwart seines Königs beglückt. Die Stadt Calais war die Auserwählte, die ihn zuerst besitzen sollte; sie liegt den Küsten Englands am nächsten, und Se. Maj. hatte den Deputirten von Dünkirchen, welche um die Gnade angehalten hatten, dieselbe möchte in ihrem Haven landen, gesagt wortet: „Ich sehne mich mit Heißhunger nach dem Anblicke meiner Kinder; soll ich denn nicht, um zu ihnen zu kommen, den nächsten Weg nehmen?“

Ankunft des Königs zu Calais.

(Mit einer großen Vorstellung.)

Wir wollen die Erzählung, die ein Augenzeuge von der Ankunft des Königs zu Calais machte, hier einrücken.

Lange zuvor ehe das Schiff, welchem die erhabenen Wandlerer anvertraut waren, aus dem Hafen von Dover auslief, war alles in Calais auf das Stional aufmerksam, das dessen Abfahrt verkünden sollte; der Strand, die Bälle, alle Plätze welche die Aussicht auf das Meer gewährten, waren mit Menschen angefüllt aus der Stadt und der Nachbarschaft. Endlich, um 1 Uhr, hörte man den Kanonendonner in der Ferne, und im Augenblick strömte alles dem Haven zu, als wenn die Meerenge, die hier sieben Stunden breit ist, so schnell durchschiffet werden könnte als ein gewöhnlicher Fluß. Bald darauf sah man acht Linienschiffe und eine Menge anderer Fahrzeuge am Horizonte heraufsteigen. Dieses Geschwader, vom Winde begünstigt, lief mit vollen Segeln, in der größten Geschwindigkeit, den Küsten Frankreichs zu. In diesem

Augenblicke begaben sich die öffentlichen Gewalten nach dem steinernen Damme, wo die Landung geschehen sollte.

Wiezig Jungfrauen, auf gleiche Weise gekleidet, zierten den Zug, und waren bestimmt Ihrer königl. Hoheit der Herzogin von Angoulême, im Namen der Damen von Calais, die Aufwartung zu machen.

Indessen näherten sich die Schiffe der Flotte, wo diejenigen welche zur Bedeckung mitgenommen waren, still hielten, und Salven aus allen ihren Kanonen abfeuerten. Ein leichtes Schiff sealt voran, ein größeres, prächtig geziert, folgt ihm nach dieses trägt Frankreichs Hoffnung und Trost Jetzt hat es den Damm umsegelt, und läuft in den Haven ein; es hatte nur zwei Stunden zu seiner Uebersahrt gebraucht. Als es stillstand, rief alles: „Er ist's, es ist der König! es lebe der König! es lebe Madame! es leben unsere Bourbonen! Der Schall der Kanonen aus allen Basteien, der Klang der musikalischen Instrumente, mischte sich mit dem Freudenruf der entrückten Volksmenge, und trug ihn bis zum Himmel. Der König hatte sich, mitten unter seiner Familie und seiner treuen Diener, durch eine Bewegung zu erkennen gegeben, welche ihn sogleich verrückte: er hatte den Hut abgezogen, und indem er die Augen gegen Himmel erhob, und die rechte Hand auf sein Herz legte, brachte er demjenigen ein eifriges Dankgebet, welcher die Schicksale der Völker und der Könige in der Hand hält. Ein religiöses Gefühl bemächtigte sich in diesem Augenblicke aller Zuschauer. Gleich darauf warf der König seine Augen auf uns, und streckte mit einem unbeschreiblichen Ausdruck seine Arme gegen uns aus. Unser Freudengeschrei, unsere Geberden erwidern diese rührende Aeußerung der Zärtlichkeit eines Vaters, der nach langen Leiden seine Kinder wieder findet; alle Augen füllen sich mit Thränen; man hört mitunter laut schluchzen; die Rührung steigt auf's höchste.

Man erkennt auch bald, an ihrer sanften Annuth, die Herzogin von Angoulême, die theure Tochter unsers verewigten Ludwigs des Sechzehnten; man erkennt den Prizen von Condé, diesen ehrwürdigen Greisen, und seinen Sohn, den Herzog von Bourbon. Wie oft wurden nicht alle diese den Franzosen so schätzbare Namen in unserm Freudentaumel ausgerufen!

Der Präsekt des Departements, der Unter-

1814

Dorf von
sig ver-
; und
mit den
1810 hat
Ten, die
n sollte;
von dem
händeten
Feinde
Wieder-
zhr Ein-
leg und
eben ge-
am auf-
regierung
zur An-
Staats-

mit etwa
ineblau
aris sich
rone an
dretung
llte un-
an ihm
ten von
hen Ge-
nd seine
en rten
ung nie-
er, von
chte be-
ereist.
nal seit
Bour-
Frank-
s, Bru-
ge sein
ier nicht
der Zu-

präfekt, der Maire und das Municipalcorps von Calais besteigen das Schiff; sie halten Anreden an den König, welche dieser mit einer Güte beantwortet die alle Herzen einnimmt. Se Maj. verläßt endlich das Schiff, und betritt den französischen Boden, und auf's neue erfüllt die Luft das Geschrei es lebe der König! Die Schiffbesatzung vereint ihre Stimmen mit den unsrigen; ein gleiches Gefühl befeelt beide Nationen, die es in diesem Momente vergessen, daß sie so lange Feinde gewesen waren.

Unsere des Landungsplatzes empfängt die Herzogin von Angouleme mit freundlicher Huld die Ehrfurchtsbezeugungen der Damen von Calais; sie nimmt die Lilie an, die sie ihr darbieten, und heftet sie auf die Brust; kein Opfer konnte Ihrer königl. Hoheit angenehmer seyn, als dieses Sinnbild der Keinheit unsrer Empfindungen. Die Geistlichkeit stand auch dort, an ihrer Spitze war der Pfarrer, ein ehrwürdiger Priester, welcher, innigst gerührt seinen König wieder zu sehen, mit Thränen im Auge eine pathetische Rede hielt. Die Antwort des Königs wird tief in unsern Herzen eingegraben bleiben. „Herr Pfarrer! antwortete der Monarch, der Himmel giebt mir meine Kü der zurück, der Himmel giebt mich meinen Kindern wieder, von denen ich über zwanzig Jahre entfernt war; laßt uns jetzt Gott in seinem Tempel dafür danken.“

Der König steigt hierauf mit der Herzogin von Angouleme, den Prinzen von Condé und von Bourbon in eine offene Chaise, und sich zehn zierlich gekleidete junge Leute von Calais ziehen dieselbe zwischen zwei Reihen Nationalgarden und Linientruppen in die Stadt.

Ankunft des Königs zu Paris.

Den 2ten Mai war der König zu St. Ouen, unweit Paris, eingetroffen; dorthin begaben sich die Marschälle von Frankreich, die in Paris anwesenden Generale und hohen Standespersonen, um den König bei seinem Einzug in Paris zu begleiten. Den 3ten um 11 Uhr ist Se Maj. von da abgereist. Die ganze Straße von St. Ouen bis Paris wimmelte von Menschen; auf jeder Seite standen sechs gedrängte Reihen Zuschauer, so daß das Freudengeschrei des Volks den König ununterbrochen bis an die Chöre von Paris begleitete.

Dort wurde Se. Maj. von dem Präfekten des Departements, von den zwöl. Maire's und dem Municipalath der Stadt Paris empfangen. Der Präfekt überreichte dem Könige die Schlüssel der Stadt, und hielt eine Anrede an denselben, die Se. Maj. mit Mäßigkeit und Güte beantwortete.

Die Begleitung des Königs bestand aus Abtheilungen von den Linientruppen und der Nationalgarde, welche den Zug eröffneten; ihnen folgten acht Husaren, jede mit acht Pferden bespannt, und, wie ehemals, am Schilde mit dem französischen Wapen und an den Füllungen mit Vorkängeln geziert; nach diesen kamen Abtheilungen Infanterie sowohl von der Linie als von der Nationalgarde. Eine ziemliche Anzahl junger Frauenzimmer, welche bis nach St. Ouen gegangen waren, dem König und der Herzogin von Angouleme zu huldigen, und ihnen Blumen darzureichen, gingen hinter diesen her. Sie waren alle weiß gekleidet, und eine unter ihnen trug eine Fahne worauf stand: Die Vorsehung giebt uns die Bourbonen zurück, es lebe der König!

Hierauf folgten die Kutschen der Stadt, siebenzehn an der Zahl, dann ein glänzender Zug französischer und fremder Stabsoffiziere; noch andere Truppencorps von verschiedenen Waffen gingen unmittelbar vor der Kutsche des Königs, welche von den Marschällen umringt war.

Der König war in einer offenen Chaise von acht prächtigen Schimmeln gezogen; neben ihm zur Linken saß J. Kön. H. die Herzogin von Angouleme, gegen ihn saßen der Prinz von Condé und der Herzog von Bourbon. J. k. H. Monsieur und sein Sohn der Herzog von Berry ritten rechts und links neben dem Kutschenschlag.

Alle Häuser in den Straßen von Paris, durch welche der Zug gieng, waren mit Tapeten, Blumenkränzen und Lilien geziert. Als der König unter der Triumphorte des Thors von St. Denis durchfuhr, wurde eine prächtige Krone über ihn heruntergelassen.

Ungefähr um halb drei Uhr kam der Zug vor U. L. Fr. Kirche an, wo Se. Maj. unter einem Gezelte von dem Domkapitel empfangen wurde. Nachdem einer der Domherren eine Anrede gehalten hatte, antwortete der König: „Bei meinem Einzug in meine gute Stadt Paris ist es meine erste Sorge, Gott und seiner heiligen Mutter, der mächtigen Beschützerin

Vorstellung der Ankunft des Königs Ludwig des XVII^{ten} in Calais.



e

Frankreichs, für die großen Wunder, welche seinen Leiden ein Ende machen, meinen Dank abzusatten."

Der König wurde hierauf unter einem Traghimmel, von vier Domherren getragen, in das Thor geführt. Der ehrwürdige Erzbischof von Ahrims, Herr v. Falkenrand Berigord, Groß-Almojenier von Frankreich, überreichte Sr. Majestät das Gebetbuch. Allerhöchstdieselben brachten eine Viertelstunde auf ihrem Beistuhl kniend zu; das Te Deum wurde abgesungen, und mit dem Gebet für den König geschlossen.

Nach dieser Ceremonie setzte der ganze Zug seinen Weg nach den Tuilleries fort.

Allgemeiner Frieden.

Seit der Revolution hat Frankreich mehrere Friedensverträge mit den verschiedenen Mächten Europa's geschlossen; aber keiner konnte von Bestand seyn, weil ein jeder wieder Stoff zu neuen Bährungen enthielt. Zur Zeit der Republik waren die tubelirrenden Grundsätze der jakobinischen Mächte, ihre heftigen Aeußerungen gegen alle Regenten, die sie auf den Rednerbühnen beständig im Munde führten, und die gerechten Besorgnisse welche jede fremde Macht in Europa darüber hegen mußte, ein festes Hinderniß zu einer aufrichtigen Versöhnung. Unter der Regierung Buonaparte's, als Consul und als Kaiser, war der unmaßlose Egoismus und die unerfällliche Habgier dieses Mannes ein beständiger Anlaß zu neuen Brüchen; und jeder Friedensschluß war eigentlich nur Waffenruhe: vor Mächtigkeith, vor Erschöpfung legten die kriegführenden Mächte die Waffen nieder, mit dem Vorsatze, sobald man sich erholt haben würde, wieder darnach zu greifen. Die Bedingungen, denen sich die Ueberwundenen unterwerfen mußten, waren zu drückend; die Aufopferungen, die sie zu machen hatten, zu groß, als daß sie nicht die erste günstige Gelegenheit hätten ergreifen sollen, ihre Lage zu verbessern. Und wenn auch manchmal eine Macht, aus Liebe zu ihren Unterthanen, aus Ueberdruß des Kriegs, ihren Verlust entschmerzen, und sich in ihre verschlimmerte Lage ergeben wollte, mußte Buonaparte, dem der Krieg ein Bedürfniß war, dieselbe schon so zu reizen, daß sie wieder ins Feld rücken mußte; oder ihre Allianz so zu mißbrauchen, daß ihr friedliches Verhältnis mit Frankreich ihr noch schädlicher war als ein unglücklicher Krieg.

Hat Buonaparte ist, mitten im Frieden, die Krone Italiens eigenmächtig aufgesetzt, den König von Sardinien vom Thron gestürzt, den Kirchenstaat auch gerissen, Holland und die Hansestädte de Reiche einverleibt? — Was hat Preußen und der rheinische Bund im russischen Feldzuge seiner Allianz nicht für Opfer bringen müssen?

Man darf es behaupten: so lange uns Buonaparte beherrschte, wäre ein allgemeyner Friede gar nicht möglich gewesen. Sein Sturz allein konnte uns einen dauerhaften Frieden verschaffen. Ja, der Tag wo er des Throns verlustig erklärt wurde, war auch zugleich der Tag des Friedens; den dieser bestund von jenem Augenblicke an, noch ehe ein Friedensschluß gefaßt worden war.

Der Friedensschluß wurde den meisten Mächten zwischen Frankreich und den vier ersten Mächten Europa's unterzeichnet. Durch denselben tritt Frankreich in die alten Gränzen zurück, die es im Jahr 1792 hatte, und erhält, vom nordlichen Meere bis zum mittelländischen, die und da einen Zuwachs zu besserer Abgrenzung derselben: er ändert, bei Landau, welche Felsung vor 92 einen in Deutschland von Frankreich abgetrennten Punkt bildete; um also dieselbe u ihre Umgebungen mit dem übrigen Theil des Königreichs zu verbinden, verliert Frankreich, jenseits seiner alten Gränzen, ein Theil des Donnersbergs und des Niederrheinischen Departements. Diese Zugabe zusammen genommen können eine Bevölkerung von etwa 600 000 Seelen enthalten. England giebt uns unsere Kolonien zurück, mit Ausnahme der vielen Tobago, St. Lucia und Isle de France; Spanien im Basler Friedensschluß an uns getreten hat, bekommt dasselbe wieder zu. Holland wird wieder ein selbstständiger Staat, unter der Souveränität des Hauses anien; auch die Niederlande machen ein besondern Staat aus. Die Staaten von rutschland sind unabhängig und durch ein gemeinschaftliches Bündniß verknüpft. Italien ist Ausnahm der Länder welche an Desiriguer überfallen, besteht aus souveränen Staaten England bleibt im Besitze der Insel Mail.

Alle Mächte, die diesen Krieg verwickelt waren, werden durch Bevollmächtigte in einem allgemeynen Kongreß zu Wien die Anordnungen festsetzen, welche die Verfügungen gegenwärtigen Traktatvervollständigen sollen.

Geschichte der Verfolgungen, welche Sr. Heiligkeit Pius VII. seit 1807 von Napoleon Buonaparte erlitten hat, mit einigen Aktenstücken belegt.

Da während der Tirannei Buonaparte's die Verfolgungen und Mißhandlungen aller Art, die der heilige Vater auf dessen Befehl erlitten hat, die gewaltthätige Besitznahme des Kirchenstaats und der Residenzstadt des apostolischen Stuhls, und endlich die Gefangenschaft des Papstes selbst, dem Volke theils verheimlicht, theils nur in einem falschen Lichte bekannt gemacht worden sind: so glauben wir unsern Lesern gefällig zu seyn, wenn wir ihnen diese Geschichte hier gedrängt mittheilen, die wir aus authentischen Aktenstücken gezogen haben, deren wichtigste wir ganz herschreiben.

Buonaparte, der nach der Alleinheerrschafft in Europa trachtete, hatte auch beschlossen, den Kirchenstaat an sich zu reißen. Da dieses aber doch nicht geschehen konnte, ohne vorauszusetzen die Zerstörung der bestehenden Eintracht zwischen ihm und dem heiligen Vater, welche Pius durch so mancher Opfer und durch jede Nachgiebigkeit, die sich mit seinen doppelten Pflichten als weltlicher Fürst und als Oberhaupt der Kirche vertrug, zu erhalten sich bestrebt, machte er solche ungeroimte Forderungen an den Papst, daß dieser sie abschlagen mußte. Dieses hatte der Unterdrücker vorausgesehen, und darauf den wichtigen Vorwand gebaut, unter welchem er seine Gewaltthätigkeiten ausübte, und endlich sich in den Besitz des ganzen Kirchenstaats setzte.

Schon lange vorher, ehe Buonaparte der päpstlichen Regierung den letzten Stoß gab, hatte er den Kirchenstaat, und bald darauf selbst die Hauptstadt und Residenz des heiligen Vaters besetzt. Die ersten Folgen dieses gewaltsamen Schrittes waren die Verhaftnehmung und Entferrnung mehrerer päpstlichen Dissidenten; die Abschaffung der päpstlichen Post-Direktoren, und Ersetzung derselben durch andere dem Kaiser ergebene Personen; die Entführung von zehn Kardinalen, unter welchen der erste Minister Sr. Heiligkeit, und mehrere die ersten Lemier der Kirche führenden Prälaten zu zählen waren; und alles dies unter dem Vorwande, daß sie keine Unterthanen des Papstes wären. Der Papst prote-

stirte feierlich gegen diese Gewaltthätigkeiten, ernannte sogleich sechs andere Kardinalen, welche die verwaisten Lemier provisorisch zu verwalten hatten, und ließ durch seinen apostolischen Gesandten zu Paris, den Kardinal Caprara, seine Beschwerden in einer Note dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten überreichen, welche derselbe mit folgender Note beantwortete:

„Unterzeichneter, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, hat Sr. Heiligkeit die Note Sr. Eminenz des Kardinals Caprara vorgelegt, und ist beauftragt worden folgende Antwort zu erteilen.“

„Der Kaiser könne den Grundsatz nicht anerkennen, daß die Prälaten eine Unterthanen von dem Fürsten seyen, unter dessen Herrschaft sie geboren sind.“

„Was die zweite Frage anlangt: Der Vorschlag, wovon der Kaiser nie egehen wird, ist, daß ganz Italien, Rom, Neapel und Mailand, einen offensiven und defensiven Bund ausmachen, um von der Halbinsel die Kränzen des Kriegs zu entfernen. Wenn der h. Vater diesen Vorschlag annimmt, so ist alles genügend; wenn er ihn abschlägt, so zeigt er durch diesen Entschluß an, daß er keinen Vergleich eingehen will, keinen Frieden mit dem Kaiser verlangt, und daß er in den Krieg onkündigt. Die erste Folge des Kriegs ist die Eroberung, und die erste Folge der Eroberung ist die Veränderung der Regierung: denn, wenn der Kaiser gezwungen wird mit Rom Krieg zu führen, ist er nicht ed gezwungen dessen Eroberung zu machen die Regierung zu verändern und eine andere anzusehen; die mit den Königreichen von Sizilien und Neapel gemeinschaftliche Sache gegen die gemeinschaftlichen Feinde mache? Welche andere Bürgschaft hätte er von der Freyheit und Sicherheit Italiens, wenn beide Königreiche durch einen Staat getrennt wären, so ihre Feinde noch fernerhin einen höhern Rückzug haben würden?“

„Sollte der heil. Vater seiner abschlägigen Antwort beharren, so wren diese nothwendig gewordenen Veränderungen deswegen nicht den Verlust eines einzigen seiner geistlichen Rechte nach sich; denn fährt fort Pius: von Rom zu seyn, wie seine Vorgänger in den acht ersten Jahrhunderten und unter Karl dem Großen gewest sind. Jedoch

wird es die Unklarheit des Genie zerstören.

„In dem bezeichneten Cardinal Caprara pflegte er ihm die überfendende

„Dieses Derhebung dten, und den Gebre besonders wo der wahren e sich zur Hilfe zu spielen die predigen.

„Dem Sr. Eminenz so ammen für seinen

„Die die ganz ihr Geist hin in Fhalten, vertheidigt

„Der des Kardnen Pap die Ehre steht mit Pässen, ten eine Rom ist in diesem die nöth die Ruhe

„Der sagt hlen, wo läßt von vorausset Jahrbrun Das Wa mehr als Würde die Eing

wird es Se. Maj. schmerzen, zu sehen daß die Unflugheit und die Blindheit das Werk des Genies, der Politik und der Aufklärung zerstören."

In dem Augenblicke sogar, da Unterschriebener den Befehl erhielt, dem Hrn. Kardinal Caprara diese Antwort zu ertheilen, empfing er auch die Note, welche Se. Eminenz ihm die Ehre erwies unterm 30sten März zu übersenden."

Diese Note begreift zwei Gegenstände in sich. Der erste ist die Ankündigung der Aufhebung der Vollmacht des päpstlichen Legaten, und die Notificirung derselben gegen den Gebrauch und die gewöhnlichen Formen, besonders nahe vor der Charwoche, einer Zeit, wo der Hof von Rom, wenn er noch von dem wahren evangelischen Geiste beseelt wäre, es sich zur Pflicht gemacht hätte, die geistliche Hilfe zu vervielfältigen, und durch sein Beispiel die Einigkeit unter allen Glaubigen zu predigen."

Dem sey wie ihm wolle, da der h. Vater Sr. Eminenz seine Vollmacht wieder abgenommen hat, so erkennt er ihn nicht mehr für seinen Legaten."

Die gallicanische Kirche tritt wieder in die ganze Unverletzbarkeit ihrer Lehren ein; ihr Geist, ihre Frömmigkeit wird noch fernerhin in Frankreich die katholische Religion erhalten, welche der Kaiser immer rühmlich vertheidigen und handhaben wird."

Der zweite Gegenstand der Note Sr. Em. des Kardinals Caprara ist, als Gesandter seinen Paß zu verlangen. Unterschriebener hat die Ehre ihm anbei zu übersenden. Se. Maj. sieht mit Misvergnügen dieses Begehren von Päpsten, wovon der Gebrauch der neuern Zeiten eine wahre Kriegserklärung gemacht hat. Rom ist also in Krieg mit Frankreich; und in diesem Zustande der Dinge hat Se. Maj. die nöthigen Befehle ertheilen lassen, welche die Ruhe Italiens erheischt."

Der Entschluß, den der römische Hof gefaßt hat, für diesen Bruch eine Zeit zu wählen, wo er seine Waffen mächtiger glaubte, läßt von seiner Seite noch andere Extreme voraussehen; allein die Aufklärung unsers Jahrhunderts wird jede Wirkung hemmen. Das Weltliche und das Geistliche sind nicht mehr miteinander verwechselt. Die königliche Würde, von Gott selbst eingesetzt, ist über alle Eingriffe erhaben."

Unterschriebener wünscht, daß die Bemerkungen, welche ihm befohlen wurden Sr. Emin. dem Kardinal Caprara zu übergeben, den heil. Stuhl zum Entschluß bringen mögen, den Vorschlag Sr. Maj. anzunehmen, und er hat die Ehre Sr. Emin. seiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern. Paris, den 3ten April 1808." Chamvagny.

Inzwischen hatten in Rom sich neue Auftritte ereignet, welche in folgender Note erzählt werden.

Note des Staatssekretärs, Kardinals Gabrielli, an Herrn Lesebure, franz. Geschäftsträger, vom 7ten April 1808.

Diesen Morgen, gegen sechs Uhr, hat sich ein Detachement französischer Truppen vor dem Pallaste Sr. Heiligkeit gezeigt. Der wachhabende Schweizer erklärte dem Offizier, welcher das Detachement kommandirte, daß er einer bewaffneten Truppe den Eingang nicht gestatten könne, daß er aber nichts dawider habe, wenn derselbe allein hineingehen wolle."

Der französische Offizier schien zufrieden zu seyn. Er ließ seine Truppe Halt machen, und diese entfernte sich auf einige Schritte. Der Schweizer öffnete alsdann das kleine Thor, und ließ den Offizier hineingehen; allein in dem Augenblicke, als dieser eintrat, gab er seinen Leuten ein Zeichen, und sie stießen den Schweizer mit gefälltem Bajonet zurück. Als die Truppe auf diese Art, durch Gewalt und List, eingedrungen war, begab sie sich auf die Wache der Miliz des Kapitols, welche sich im Innern des Pallastes befindet; sie stieß sogleich die Thüre ein, und bemächtigte sich der Gewehre, welche zur Bewachung der Vorzimmer Sr. Heiligkeit bestimmt sind."

Die Truppe begieng die nämliche Gewaltthätigkeit in dem Saal der Noble-Garde des heil. Vaters, wo sie die Gewehre wegnahm, deren sich diese Garde bedient, um den Dienst in Vorzimmer zu versehen, welches unmittelbar auf die Wohnzimmer Sr. Heiligkeit fließt."

Ein französischer Offizier begab sich zu dem Kapitän der Schweizer, und kündigte ihm und den wenigen Leuten, die bei ihm waren, an, daß von diesem Tage an die Schweizer Garde unter dem Befehl des franz. Generals stünde; als welches sie anzuerkennen sich weigerten."

„Eine gleiche Aufforderung wurde an den Kommandanten der beständigen Wache der Finanzen gerichtet. Da dieser sich weigerte sich zu unterwerfen, so wurde er auf das Schloß gebracht. Zu gleicher Zeit durchstreiften verschiedene Detaschemente die Stadt, und nahmen die Noble-Garden nebst ihren Offizieren in Verhaft.“

„Der heil. Vater, von diesen Eingriffen in seine Souveränität benachrichtigt, und im größten Schmerz versunken, den sein Herz dabei empfindet, hat dem Staats-Sekretär, Kardinal Gabrielli ausdrücklich befohlen, seine Klagen darüber vorzubringen, und Ew. Exc. freymüthig zu erklären, daß das Maas der Beleidigungen und Beschimpfungen, denen seine geheiligte Person ausgesetzt ist, täglich zunimmt, und daß man immer mehr die Rechte der Souveränität mit Füßen tritt.“

„Die französischen Truppen, nicht zufrieden ihren Einzug durch Richtung der Kanonen gegen die Wohnzimmer des Papstes ausgezeichnet und auf eine so empörende Weise die Residenz Sr. Heiligkeit beschimpft zu haben, wollten ihre Beleidigungen noch weiter treiben; sie überraschten die Schweizer-Schildwache, drangen in die friedliche Wohnung des Papstes, stießen die Thüren ein, bemächtigten sich der wenigen Waffen, welche mehr zum Prunk als zur Vertheidigung seiner geheiligten Person dienten, nahmen sogar seine Wachen in Verhaft, und beraubten ihn auf diese Weise seiner Ehrenwache.“

„Se. Heiligkeit verlangt vor allem, daß ihre ganze gegen alle Ursache und Recht in Verhaft genommene Leibwache losgelassen werde; alsdann erklärt Diefelbe feierlich, daß sie allen diesen Beschimpfungen und der Härte solcher Misshandlungen bloß die Geduld und die Sanftmuth, die ihr von ihrem göttlichen Meister vorgeschrieben ist, entgegengestellt habe und entgegenstellen werde. Se. Heiligkeit erwartet in seiner langen und ungerechten Gefangenschaft, in Gegenwart der ganzen Welt, der Engel und der Menschen, mit einer heiligen Ergebung und mit der unverbrüchlichen Festigkeit seiner Grundsätze, die eine Folge derselben ist, alle Beleidigungen, welche die Gewaltthätigkeit dem Oberhaupt der katholischen Kirche zufügen will, indem alle Erniedrigungen, die man es fühlen läßt, nur um so gewisser dessen Ruhm erhöhen werden.“

„Dies sind die Gesinnungen Sr. Heiligkeit,

welche Unterscribencr ausdrücklich Ew. Exc. bekannt machen soll. In Befolgung dieses Befehls erneuert er die Versicherung seiner persönlichen Hochachtung. Vom Quirinal-Palast, den 7ten April 1808.“

Unterzeichnet V. Kardinal Gabrielli.

Den 19ten April erließ der Pro-Staats-Sekretär folgende Note an ebendenselben Hrn. Kefebure.

„Nachdem Ew. Exc. dem heil. Vater bekannt gemacht hatte, daß der bestimmte Wille Sr. k. Maj. erfordere, daß Se. Heil. in den offensiven und defensiven Bund der Fürsten von Italien trete, wie es denn auch Se. Exc. Herr von Champagny dem Herrn Kardinal Caprara in seiner Note vom 9ten dieses erklärt hat; so sind die Depeschen dieses Kardinals nebst der Original-Note gedachten Ministers angekommen.“

„Der heil. Vater, nachdem er mit Aufmerksamkeit diese Note gelesen und in Betracht gezogen, hat den Staatssekretär Kardinal Gabrielli beauftragt, Ew. Exc. seine Gesinnung über alle Punkte dieser Schrift mitzutheilen.“

„Was den Hauptpunkt anbelangt, so hat Se. Heil. mit dem größten Leidwesen ersehen müssen, daß der Vorschlag einer offensiven und defensiven Allianz mit oer Drohung begleitet ist, im Fall der Nicht-Annahme, ihm das Weltliche zu entreißen.“

„Wenn Se. Heil. durch menschliche Betrachtungen bewogen wäre, so würde Diefelbe gleich von Anfang dem Willen Sr. Maj. beiegepflichtet haben, ohne sich den Beschimpfungen auszufehen, die sie betroffen haben; allein der heil. Vater kennt keine andere Richtschnur als die seiner Pflicht und seines Gewissens. So wie seine Pflicht und sein Gewissen ihn, in vergangener Zeit, der Verbindung beizutreten verhindert hat, so erlaubt sie ihm nicht heute den Vorschlag eines offensiven und defensiven Bündnisses anzunehmen, welches zwar von der ersten sehr verschieden zu seyn scheint, jedoch seiner Natur nach keinen Fürsten ausnimmt, mit dem die Umstände Se. Heil. nicht in Kriegszustand versetzen könnten. Es hält Diefelbe demnach das für, daß, weit entfernt ihre Lage zu verbessern, dieser Punkt diefelbe im Gegentheil noch mühsamer machen würde. In den Artikeln, welche dem Kardinal Bayanne mitgetheilt wurden, schlug man ein Bündniß gegen die

Ungläubigen und gegen die Engländer vdr; in obigem Artikel aber drückt man sich nur mit oberflächlichen Worten aus; und wenn keine Nation als feindselig bezeichnet ist, so schließt man keine Regierung und keine Nation von der Möglichkeit es zu seyn aus. Wenn denn Se. Heil. dafür hielt, daß ihr Gewissen es nicht erlaube der ersten Föderation beizutreten, so kann Dieselbe eben so wenig dieses Bündniß annehmen."

"Durch ein solches Bündniß würde sich der heil. Vater nicht allein der Verbindlichkeit einer bloßen Vertheidigung unterziehen, sondern es würde sich Dieselbe verpflichten einen Angriff zu machen. So würde der Diener des Friedens-Vortes in einem immerwährenden Kriege begriffen seyn; der Vater Aller würde gegen seine Kinder aufstehen, und das Oberhaupt der Religion würde sich der Gefahr aussetzen, seine geistlichen Verhältnisse mit den Mächten, gegen welche das Bündniß feindselig handeln würde, zertrümmern zu sehen."

"Wie könnte Se. Heil. so sehr auf ihren Charakter Verzicht thun, und ihre Pflichten aufopfern, ohne sich vor Gott aller der Nachteile schuldig zu machen, die für die Religion daraus entstehen würden."

"Da der h. Vater, sehr verschieden hierin von andern Potentaten, eine doppelte Pflicht auf sich hat, als Oberhaupt der Kirche und als weltlicher Fürst, so kann er in dieser letztern Eigenschaft keine Verbindlichkeit auf sich nehmen, die entweder der ersten und der vornehmsten seiner Würden, oder der Religion, deren Oberhaupt, Beförderer und Vertheidiger er ist, zuwider wäre."

"Der heil. Vater kann demnach in kein defensives und offensives Bündniß einwilligen, welches, nach einem festen und steten System, ihn in die Linie der Feinde aller deren setzen würde, welchen es Sr. Maj. gefallen kann den Krieg anzukündigen, weil die Staaten von Italien sich nie der Nothwendigkeit entziehen können, an diesen Kriegen Theil zu nehmen; demzufolge wäre Se. Heil. gezwungen, veröfentlich des Bündnisses sich mit diesen Staaten zu vereinigen: diese Verbindlichkeit würde von dem Augenblicke an für den heil. Vater anfangen, und er würde genöthigt seyn Krieg mit einem katholischen Fürsten zu führen, der ihm nicht den mindesten Anlaß dazu gegeben hat."

"In der Folge würde er in einen Krieg mit

allen katholischen und nicht katholischen Mächten verwickelt werden, welche, es seye aus welchem Grunde es wolle, mit einem italienischen Fürsten in Streit gerathen könnten: so würde das Oberhaupt der Kirche, welches gewohnt ist seine Staaten in Ruhe zu regieren, plötzlich in die Nothwendigkeit versetzt werden sich zu bewaffnen und als militärische Macht zu erscheinen, um Feinde anzugreifen, die nicht die seinigen, und Staaten zu vertheidigen, die ihm fremd sind."

"Eine solche Verbindlichkeit ist den heiligen Pflichten des Papsts zu sehr zuwider; sie würde der Religion allzuschädlich seyn, als daß ihr Oberhaupt sie auf sich nehmen könnte."

"Nach allem diesem findet Se. Heil. die gemachte Beschuldigung keineswegs gegründet, als ob durch die Verweigerung ein defensives und offensives Bündniß zu schließen, dieselbe die Absicht zeige, weder Waffenstillstand noch Frieden mit dem Kaiser zu haben, sondern ihm den Krieg anzukündigen."

"Wie kann man glauben, daß der heil. Vater dergleichen Gedanken hegen könne, er der so lange die feindseligsten Begegnungen ertragen hat, und der entschlossen ist, sich der Gefahr auszusetzen, eher sein Weltliches zu verlieren, wie man ihn bedrohte, als sich mit irgend einer Macht in Krieg einzulassen?"

"Gott ist Zeuge der reinen Gesinnungen Sr. Heiligkeit, und die Welt wird urtheilen, ob Dieselbe je einen so abscheulichen Voratz hat fassen können. Bloß weil er einen gültigen Vergleich und die Erhaltung des Friedens mit Sr. Maj. innigst wünschte, hat der heil. Vater in seiner Note vom 28sten Jenner jüngst alles das versprochen, was ihm zu versprechen möglich war."

"Allein Se. Majestät, nicht zufrieden mit der Einwilligung, die sich mit dem Charakter Sr. Heil. verträgt, beharrt unablässig darauf, von derselben das Unmögliche zu fordern, indem sie dieselbe in einen immerwährenden Krieg verwickeln will, unter dem Vorwand, die Ruhe in Italien zu handhaben."

"Was hat Italien zu befürchten, im Fall der heil. Vater dem vorgeschlagenen Bündnisse nicht beitrifft? Da das päpstliche Gebiet von allen Seiten umringt ist, so kann Se. Maj. vernünftigerweise für nichts besorgt seyn als für die Seehäfen. Doch da Se. Heil. sich

erkoten hat dieselben während der Dauer des gegenwärtigen Kriegs den Feinden Frankreichs zu verschließen und seine Küsten zu bewachen, damit keine Landung statt haben könne, so hat Dieselbe bewiesen, so viel ihre heiligsten Pflichten es ihr erlauben, wie sehr ihr die Sicherheit und Ruhe Italiens angelegen ist."

"Wenn Se. Maj. ihre Drohung in Erfüllung setzen, sich des päpstlichen Gebiets, das zehn Jahrhunderte lang von den mächtigsten Monarchen respektirt worden ist, zu bewäch- tigen und die Regierung dieses Landes um- zustoßen, so kann sich der heil. Vater dieser Entheiligung nicht widersetzen; er wird im Strillen und mit betrübtem Herzen das Ver- brechen befehlen, dessen sich Se. Maj. vor Gott, dessen Schutz der heil. Vater sich anver- traut, schuldig machen wird. Sein Gewissen wird ihm sagen, daß er sich dieses Unglück weder durch ein unkluges Betragen, noch durch Harnäckigkeit, noch durch Blindheit zugezogen hat; allein daß er es erlitten hat, weil er seine Unabhängigkeit behaupten, und dieselbe seinen Nachfolgern, so wie er sie er- halten, fortpflanzen wollte; endlich weil er die Freundschaft aller Fürsten, die ihm so nothwendig ist, beibehalten und seinen Pflich- ten getreu bleiben wollte. Mit diesem Ge- fühle wird er sich mit den Worten seines gött- lichen Lehrers trösten: „Glücklich sind die- jenigen, welche Verfolgungen leiden für die gerechte Sache."

"Was die Verbannung der Karbinale an- belangt, so hat Se. Heil. nicht für nothwen- dig geachtet die Grundsätze zu untersuchen, nach welchen dieselben als Unterthanen der Fürsten, in deren Staaten sie geboren wur- den, betrachtet werden sollen. Ohne von der Freiheit zu reden, welche das Völkerrecht je- dem Menschen giebt, unter dem Himmel zu leben der ihm am besten gefällt; ohne von den Pflichten des Unterthanen zu reden, die man sich auflegt, wenn man seinen Wohn- ort anderwärts aufschlägt und ihn viele Jahre lang behält, so will Se. Heil. bloß bemerken, daß die Eigenschaft des Unterthans weder den heiligen und ausdrücklich geschlossenen Ver- bindlichkeiten vorzuziehen ist, noch dem er- habenen Charakter als Rath des Papsts in geistlichen Angelegenheiten, womit die Kar- dinale bekleidet werden, wenn sie die Kar- dinalswürde erhalten, und Obliegenheiten auf sich nehmen, die nicht erlauben, daß sie dem Schooße der Kirche entrißen werden."

"Was den Verlauf der Vollmacht des Le- gats und dessen Abreise betrifft, so hätte Se. Heil. sich etwas ganz anders erwartet, als die Gründe, welche Herr Champagny in seiner Note angiebt."

"Der heil. Vater wiederholt es, nachdem er alle Wege versucht hatte, um Se. Maj. auf seine ersten Gesinnungen gegen den päpst- lichen Stuhl zurückzubringen und sich mit derselben wegen den so gewünschten Mitteln zu verstehen, welche den Neuerungen in Re- ligionsachen abhelfen können; nachdem er mit unerschütterlicher Geduld und unverän- derlicher Sanftmuth eine Menge Beschim- pfungen, denen er ausgesetzt war, ertragen; nachdem er wahrgenommen, daß alle seine Klagen gegen die Ausführung der französischen Truppen fruchtlos geblieben sind; nachdem er in Geduld die Erniedrigung seiner Gefan- genschaft erlitten und täglich gesehen hat, wie die Verachtung, die Bedrückungen und Anmaßungen zunehmen, so hat er mit Be- dauern die Pflicht erfüllt, seinen Legaten zu- rück zu berufen, um wenigstens im Angesicht der Welt die schändliche Meinung zu zerstö- ren, als ob er seine stillschweigende Einwil- ligung zu den für seine Person so schimpflichen Begebenheiten gegeben habe."

"Indem Se. Heiligkeit die Zurückberufung befohlen hat, für welche Dieselbe keine be- stimmte Zeit festsetzen konnte, so hat Sie noch Rücksicht auf die Freundschaft genom- men, welche Sie nie aufgehört hatte Sr. Maj. zu bezeigen; Sr. Heil. überreichte in der That in die Hände des Kaisers selbst das Mittel, die Abreise seines Vicarius zu verhindern, und ließ dieselbe von seiner Willkühr abhän- gen. Es wäre hinlänglich gewesen, daß Sr. Maj. die billige Forderung der Räumung Roms zugestanden, und sich mit den verwil- ligten Einräumungen, die sich mit den Pflich- ten des h. Vaters vertrugen, begnügt hätte, um daß der Legat nach den Instruktionen, die er hatte, die Ausübung seiner Verrich- tungen nicht unterbrochen hätte."

"Allein Se. Maj. hatte sich unerbittlich er- wiesen, und statt in etwas nachzugeben, hat Sie den Stellvertreter des Papstes abreisen lassen."

"Es ist folglich nicht Se. Heil. welche durch die bedingte Zurückberufung seines Le- gats dem Kaiser den Krieg ankündigt; es ist der Kaiser, der ihn Sr. Heiligkeit ankündigen will; und nicht zufrieden, ihn seiner welt-

lichen Macht zu erklären. droht er noch in Bezug auf die geistliche Gewalt, Schranken zwischen den Katholiken von Frankreich und dem Papst zu setzen; denn in der Note des Herrn Champagny zeigt man an, daß, da dem Herrn Kardinal-Legaten die Vollmacht zurückgenommen worden, die Gallicanische Kirche zu der Reinheit ihrer Lehre zurück-
"Se. Heil. hat eine allzu gute Meinung von der würdigen Geistlichkeit in Frankreich, als daß Sie nicht überzeugt seyn sollte, daß die Gallicanische Kirche, eben so aufmerksam auf die Handhabung ihrer Rechte, als dem Sitz des heil. Petrus zugethan, ihre wahren Grundsätze handhaben wird, ohne sich Rechte anzumäßen, die sie nicht hat, noch haben kann; und daß sie durch ihre Trennung von der katholischen Einheit keinen Zwiespalt verursachen wird. Es ist nöthig zu wiederholen, daß der heil. Vater den Bruch des Friedens nicht verlangen kann. Dieser friedfertige Fürst wurde, gegen alle Gerechtigkeit, der Staaten von Venedig und Ponte-Corvo beraubt; er wurde mit ungeheuern Ausgaben zum Unterhalt der französischen Armeen belastet; seine Provinzen und seine Hauptstadt wurden, gegen alle noch bestehende Verträge, besetzt; seine Residenz überfallen; man bemächtigte sich beinahe aller seiner Souveränitätsrechte; man verstieß eine große Anzahl ausgezeichnete Mitglieder seines heil. Senats; kurz man beschimpfte seine Würde auf tausenderlei Art. Se. Heil. hatte sich im Gegentheil bemüht, den Franzosen, als sie in Rom eintraten, alle Achtung von seinem Volk zu verschaffen; während ihrem verlängerten Aufenthalte in Rom versah sie dieselben mit allem was sie zu ihrem Unterhalte nöthig hatten; sie begnügt sich indessen, Sr. Maj. ihre Klagen über die ihr angethane Beschimpfung vorbringen zu lassen, Thränen vor dem Altar zu vergießen, und den Allerhöchsten anzurufen, daß er sich seines Volks erbarmen, daß er die große Macht des Kaisers Napoleon zu einem bessern Zwecke leiten, und nicht erlauben möge, daß das Erbtheil des päpstlichen Stuhls, welches die Vorsehung zur Stütze der Religion dem Oberhaupte derselben anvertraut hat, verloren gehe oder zerstückelt werde. Auf diese Art hat sich Dieselbe bis auf den heutigen Tag gegen Se. Maj. betragen, obgleich der Erfolg seines Benehmens immer unglücklich war."

Se. Heil. will nicht alle Hoffnung aufgeben, daß Se. Maj. die Eingebungen der Feinde des päpstlichen Stuhls, welche alle List angewandt haben das Herz Derselben zu verändern, abwenden, die vormaligen freundschaftlichen Verhältnisse wieder anknüpfen, und sich mit den Einräumungen begnügen werde, welche ihm durch die Note vom 2^{ten} Zänner angeboten wurden."

Wenn, nach den heimlichen Absichten Gottes, diese Hoffnung sollte vereitelt werden; wenn, ohne Rücksicht auf denselben Ruhra, und ohne der Gerechtigkeit Gehör zu geben, Se. Majestät die Drohungen in Vollziehung bringen lassen; wenn Sie sich, unter dem Vorwande des Eroberungsrechts, des Kirchenstaats bemächtigen und die Regierung desselben umstoßen wollte; so kann Se. Heil. diese unglücklichen Begebenheiten nicht verhindern; es erklärt aber Dieselbe feierlich, daß kein Eroberungsrecht in Betreff Ihret statt haben kann, weil Se. Heil. mit der ganzen Welt im Frieden lebt, und daß solches nur durch die gewalthätigste und unerhörteste Anmaßung ausgeübt werden kann. Der Umsturz der Regierung wird keine Folge der Eroberung, sondern eine Handlung eines widerrechtlichen Besitzes seyn. Se. Heil. erklärt, daß durch eine solche Handlung nicht das Werk des Genies, der Politik und der Aufklärung zerstört wird, sondern das Werk Gottes, von dem alle Herrschaft herkömmt, und besonders die, welche dem Oberhaupt der Kirche, für das größte Wohl der Religion, anvertraut wurde."

In diesem Fall wird Se. Heiligkeit, von der tiefsten Ehrfurcht für die Rathschläge Gottes durchdrungen, sich mit dem Gedanken trösten, daß Gott der unumschränkte Gebieter der Welt ist, und daß alles sich in seinen höchsten Willen ergeben wird, wenn einst die bestimmte Zeit der Erfüllung kömmt."

Dieses ist die ausdrückliche Antwort, welche der heil. Vater Unterschriebenem befohlen hat Sw. Exc. mitzutheilen. Bey Vollziehung dieses Befehls, u. s. w."

Unterzeichnet P. Kardinal Gabrielli.

Den 20sten desselben Monats April, als Bonaparte die vier päpstlichen Provinzen Urbino, Macerata, Ancona und Camerino dem Königreich Italien einverleibt hatte, erließ der Kardinal Gabrielli eine neue Note an den Geschäftsträger des Königreichs Italien in

Rom, worin die in der Note vom 19ten April enthaltenen Gründe der Weigerung Sr. Heiligkeit mit Frankreich und Italien in eine Offensiv- und Defensiv-Allianz zu treten, wiederholt, weiter aneinander gesetzt, und mit neuen Gründen bekräftigt sind. Wir bedauern, daß wir aus Mangel des Raums dieses wichtige Aktenstück nicht liefern können.

Auf diese Note erfolgte bald hier unten stehendes Breve des Pappstes an den Kaiser Napoleon.

Breve des Pappstes an den Kaiser Napoleon.

An unsern sehr lieben Sohn Napoleon,
Kaiser der Franzosen.

„Seitdem der Wille Gottes, ohne unser Verdienst, uns zu der päpstlichen Würde erhoben hat, sind Sie Zeuge unsers Wunsches zum Frieden für alle Völker und für die katholische Kirche, von unserer Sorgfalt für die geistliche Ruhe der französischen Nation, und von unserer väterlichen Nachgiebigkeit; Sie sind Zeuge unsers Wohlwollens gegen die gallikanische Kirche, gegen Ihre Person und Ihre Unterthanen. Sie sind Zeuge, daß wir uns bei jeder Gelegenheit bestreben, in allem was die Macht, womit wir bekleidet sind, erlaubte, Ihnen durch Bewilligungen, durch Konfirdate mit dem französischen Reich und dem Königreich Italien, gefällig zu bezeugen; Sie sind endlich Zeuge der ungeheuern Aufopferungen, welche, zum Nachtheile unsers Volkes, wir für das Wohl und die Ruhe der französischen und italienischen Nation gemacht haben, obgleich unser Volk durch die vorhergehenden Stürme sehr geschwächt und gedrückt worden ist.

Allein Sie, zur Vergeltung so zahlreicher und so ausgezeichnete Beweise unserer Zuneigung, Sie haben nicht aufgehört unser Herz zu betrüben, indem Sie, unter erdichteten Vorwände aller Art, uns in eine äußerst gefährliche Lage versetzt haben; Sie haben unsere heiligen Pflichten und unser Gewissen in Versuchung geführt; zur Vergeltung des Konfirdats haben Sie dasselbe durch willkürliche Gesetze, die Sie organische nannten, gestört, und haben vorsehlich Forderungen an uns gemacht, welche mit der gesunden Moral des Evangeliums und den unerlösch-

terlichen Grundsätzen der katholischen Kirche unverträglich sind.

Zur Vergeltung des Friedens und unserer Wohlthaten, haben die Staaten des päpstlichen Stuhls seit langer Zeit die ungeheure Last Ihrer Truppen und die Eupressungen Ihrer Generale erragen. Seit dem Jahr 1801 haben sie uns beinahe fünf Millionen römische Lhaler gekostet, ohne daß wir gesehen hätten, daß das feierliche Versprechen, von dem Königreich Italien dafür bezahlt zu werden, vollzogen wurde. Sie haben uns, zur Vergeltung, die Herzogthümer Benevent und Ponte-Corvo entzogen, und dafür dem päpstlichen Stuhl großmüthige Entschädigung versprochen.

Um diese Versprechen zu erfüllen, haben Sie uns Punkte zur Annahme vorgelegt, die dem Völkerrechte, der Einheit und den Gesetzen der katholischen Kirche, so wie auch dem Wohl der Katholiken, welche in fremden Ländern wohnen, zuwiderlaufen, und unsere Unabhängigkeit und geistliche Freiheit zerstören.

Um die Entschädigungen zu ergänzen, haben Sie unsere Staaten angegriffen, diese Staaten, welche der apostolische päpstliche Stuhl der Freigebigkeit und Frömmigkeit der in Frankreich regierenden Monarchen zu verdanken hat, welche der Unabhängigkeit und Freiheit der Nachfolger des heil. Petrus gewidmet, und seit eilfhundert Jahren von allen katholischen Fürsten dem Vater aller Gläubigen verbürgt sind, damit er einen Rang einnehmen könne, der ihn den Souveränen, seinen lieben geistlichen Söhnen, gleichstelle.

Endlich haben Sie auf eine feindselige Art die Hauptstadt besetzt; Sie haben unsere Willigen empört, die Postämter und Druckereien unter Ihre Bothmäßigkeit gebracht; Sie haben die Räte, welche uns zur Führung der geistlichen Geschäfte der katholischen Kirche nöthig sind, und die Diener der Gerechtigkeit unsern Armen entzogen; Sie haben uns in der apostolischen Residenz gefangen gehalten, und unser Volk mit militärischer Strenge unterdrückt.

Wir rufen über Ihr Verfahren das Völkerrecht, Ihre heiligen Pflichten, und die Pflichten Ihres Volkes an; wir rufen Sie selbst an, Sie unsern Sohn, den wir zur Handhabung der Rechte der kathol. Kirche gesalbt und geweiht haben; wir rufen die Gerechtigkeit des Allerhöchsten an. Sie haben Ihre Macht mißbraucht, und die heiligsten Pflichten, zum Nachtheil der Kirche,

mit Füßen getreten; Sie werden uns auch zwingen, in der Demuth unsers Herzens, von der Macht Gebrauch zu machen, welche der Allerhöchste in unsere Hände gelegt hat, und der ganzen Welt die Gerechtigkeit unsrer Sache vor Augen zu legen. Alles Uebel das von Ihnen kömmt, wird auf Ihr Gewissen zurückfallen."

Nun wurden die Gewaltthätigkeiten gegen den heil. Vater in Rom fortgesetzt, und derselbe in seinem Pallaste von französischen Truppen bewacht. Er konnte den schnell aufeinander folgenden Eingriffen in seine Rechte nichts entgegensetzen als feierliche Protestationen, die er bei jeder neuen Mißhandlung wiederholte, und den in Rom residirenden Ministern der fremden Mächte mittheilen ließ. Als endlich Napoleon die Stadt Rom selbst mit dem übrigen Gebiete des Kirchenstaats dem französischen Reiche einverleibte, erließ Se. Heiligkeit den 10ten Jun. 1809 nachstehende Proklamation, auf welche den folgenden Tag ein Breve erschien, welches den Kirchenbann über Napoleon ausspricht.

Proklamation des heiligen Vaters.

Rom 10ten Juny 1809.

Pius der Siebente, Papst.

Sie sind endlich in Erfüllung gekommen die heimtückischen Anschläge der Feinde des päpstlichen Stuhls! Nach einem gewaltsamen und ungerechten Ueberfall des schönsten und beträchtlichsten Theils unserer Länder, sehen Wir uns, unter nichtswürdigem Vorwande, und mit der größten Ungerechtigkeit, unserer weltlichen Souveränität, mit welcher unsere geistliche Unabhängigkeit enge verbunden ist, beraubt. Doch mitten in dieser unmenschlichen Verfolgung sind Wir durch den Gedanken getröstet und unterstützt, daß wir uns einem so großen Unglücke durch keine Beleidigung gegen den Kaiser der Franzosen noch gegen Frankreich, welches immer der Gegenstand unserer zärtlichen und väterlichen Sorgfalt war, ausgesetzt haben, sondern bloß weil Wir unsere Pflichten und unser Gewissen nicht verletzen wollten.

Wenn es keinem, der sich zur katholischen Religion bekennt, erlaubt ist den Menschen zu gefallen, indem er Gott mißfällt, um wieviel weniger muß solches demjenigen er-

laubt seyn, der das Oberhaupt dieser Religion, und dem die Sorge sie zu lehren aufgelegt ist? Uebrigens gegen die Kirche verpflichtet, unsern Nachfolgern unsere Rechte ganz und unverfehrt zu hinterlassen, protestiren Wir gegen diese neue und gewaltsame Beraubung, und erklären diese Besitznehmung, welche so eben von allen unsern Ländern gemacht worden, für ungültig. Wir verwerfen mit dem festesten und unerschütterlichsten Entschluß die Renten und Gehalte aller Art, welche der Kaiser der Franzosen Uns und den Mitgliedern unsers Kollegiums zu machen vorgiebt. Wir würden Uns im Angesicht der Kirche mit Schande bedecken, wenn wir einwilligten, unsern Unterhalt von den Händen des unrechtmäßigen Besitzers unserer Länder zu beziehen. Wir ergeben Uns in die göttliche Vorsicht und in die Frömmigkeit der Glaubigen; zufrieden, auf diese Art in der Mittelmäßigkeit die mühevollte Laufbahn unsrer Tage zu beschließen. Wir beten in vollkommener Demuth die undurchdringlichen Verfügungen Gottes an; Wir rufen seine göttliche Barmherzigkeit über uns, zertretenen Unterthanen an, welche immer unsre Freude und unsere Krone seyn werden; und nachdem Wir bei diesen Umständen alles gethan haben was unsere Pflicht erforderte, so ermahnen Wir diese nämlichen Unterthanen, die Religion und den Glauben rein zu erhalten, und sich mit Uns zu vereinigen, um durch unser Seufzen zwischen dem Vorhof und dem Altar den höchsten Vater des Lichts zu beschwören, daß er geruhen moge die verkehrten Anschläge derer zu verändern, welche unsere Verfolger leiten.

Gegeben in unserm apostolischen Pallaste des Quirinals, den 10ten Juny 1809."

Pius VII. Papst.

Zwei Tage darauf sprach Se. Heiligkeit den Kirchenbann über Napoleon aus, und über seine Anhänger, Begünstiger und Räte.

Die Folgen dieses heldenmüthigen Schritts Sr. Heil. waren leicht vorauszusehen: der ehrwürdige Pius der Siebente wurde, nach dem Beispiele seines würdigen Vorgängers, Pius des Sechsten, aus seinem Pallaste gerissen, weggeführt, und nachdem er lange in Savonna als Gefangener bewacht worden war, und keine Mißhandlungen den edeln, hochherzigen Greis hatten erschüttern können, ward er zuletzt nach Frankreich abgeführt.

Als Napoleon nach den schrecklichen Unfällen des Feldzugs von Moskau, und bei der großen Unzufriedenheit, welche das französische Volk über die ungeheuren Lasten im Stillen nährte, die man ihm aufbürdete, es für ratsam hielt, wenigstens den Schein einer Versöhnung mit dem päpstlichen Stuhle zu bewirken, bewog er den heil. Vater durch List und falsche Versprechungen zu jenem Konkordat von Fontainebleau, das voriges Jahr in diesen Kalender eingerückt worden ist, welches aber ohne Wirkung blieb. Noch hängt über dieser Begebenheit, und dem was kurz darauf erfolgt ist, ein tiefer Schleier; was aber davon zu halten sey, läßt sich aus den merkwürdigen Worten des heil. Vaters vermuthen, die er gerade ein Jahr später in eben dem Fontainebleau aussprach, als Herr von Beaumont, Bischof von Placenz, welchen Napoleon zum Erzbischof von Bourges er-

nannt hatte, von der Regierung zu ihm geschickt worden war, um ihn zu einem Vergleich zu bewegen. Diese Bemühung blieb fruchtlos wie alle vorigen. „Herr Bischof, antwortete der Papst, Gott kennt die Thronen, welche ich über das vorgebliche Konkordat, welches ich das Unglück hatte anzunehmen, vergossen habe; ich werde den Schmerz darüber mit ins Grab nehmen: dieß ist ein sicherer Bürg, daß ich nicht zum zweitenmal hintergangen werde.“

Der Papst wurde hierauf, unter Bedeckung eines Obersten, von Fontainebleau wieder weggeführt, und gegen Orleans gebracht. Man ließ ihn unter dem Namen eines Bischofs von Imola reisen.

Aber der Sturz des Tyrannen und das Ende dieser langen Verfolgung war nicht mehr ferne. Wir haben dieselbe in der Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten schon erzählt.

N a c h r i c h t.

Wir werden gerne von den so sehr interessanten Welt-Begebenheiten, die sich bis zu der Thronsetzung Buonaparte's zugetragen haben, etwas mehr eingerückt; aber der Raum und der Plan dieses Kalenders erlaube es nicht. Nicht alle Leser desselben würden befriedigt worden seyn, wenn wir ihn ausschließlich mit Geschichte angefüllt hätten: man sucht auch andere Aufsätze in einem hinlänglichen Boten, und Mancher würde gewiß ungerne die seit seiner Entstehung darin eingeführte Mannigfaltigkeit vermissen.

Um aber doch den Landbewohnern, und überhaupt jenen unserer Söhne, die an den öffentlichen Welt-Begebenheiten großen Antheil nehmen, Genüge zu leisten, haben wir neben dem Kalender noch einen Anhang im nämlichen Format und Druck herausgegeben, der besonders verkauft wird, und worin Alles enthalten ist, was sich seit 1812 bis zur Rückkehr der Bourbonen zugetragen hat, nämlich: den merkwürdigen und schauderhaften Feldzug von Moskau, den fast nicht minder unglücklichen Feldzug nach Sachsen im Jahr 1813, und endlich jene der Allirten nach Paris sammt seinen ewig denkwürdigen Folgen. Was also in drei bis vier besondern Schriften enthalten ist, das finden unsere Leser, um einen geringen Preis, in diesem Anhang vereinigt.

Aber so wohlfeil wie der Kalender selbst kann jedoch dieser Anhang, aus folgenden Gründen, nicht gegeben werden: der Kalender, dessen großer Abgang, in beiläufig bestimmter Anzahl, aus der Erfahrung vorberechnet ist, wird in verhältnißmäßiger Anzahl gedruckt; der Anhang aber, dessen Abnahme man unmöglich voraussehen kann, mußte in weit geringerer Anzahl aufgelegt werden; doch ist der Preis so genau nach den Kosten bestimmt, daß er allenthalben, wo der Kalender verkauft wird, um 50 Cent. zu haben ist. Um diesen Preis würde man nicht die geringste jener Schriften sich anschaffen können, welche zur Verfassung desselben zu Rathe gezogen worden sind.

Bei dem Verleger dieses Kalenders ist auch eine Schrift erschienen, unter dem Titel: Geschichte des achtzehnten Brümärs und Buonaparte's. Diese interessante Schrift stellt die Künste dar, welche Buonaparte angewandt hat, um sich zum ersten Konjul aufzuschwingen, erzählt dessen Jugendgeschichte, und giebt Aufschlüsse über seinen Zug nach Egypten, die bisher wenig oder gar nicht bekannt waren. Sie wird, zu Gunsten der Söhne unseres Kalenders, denjenigen, welche auch den Anhang kaufen, zu 60 Cent. erlassen.